

und an ihren armen Bruder Karl diesen Gefühlen der Dankbarkeit den aufrichtigsten Ausdruck gaben, und nicht minder zufrieden über ihr Schicksal auch an ihre Eltern in Deutschland schrieben. In der That, wenn sie nur etwas Wirksames für ihren Bruder Karl hätten thun können, so wäre ihnen kein Wunsch mehr übrig geblieben.

## VI.

Es waren seither mehr als sechs Monate vergangen und die jungen Deutschen hatten sich nachgerade ganz an das Leben im Busche gewöhnt, das sehr gesund, arbeitsam und nicht ohne seine Reize ist.

Alles war ihnen gelungen, nur ihr liebster Zweck, die Rettung ihres Bruders, noch nicht. Sie hatten mehrmals an den Inspektor Windmill geschrieben, aber von ihm nur die Antwort erhalten, daß er noch immer mit Karls Angelegenheit beschäftigt und voll der besten Hoffnung sei, daß aber noch immer einige Hauptpunkte unaufgeklärt wären, ohne deren Lösung kein entscheidender Schritt zu thun sei. Bis dahin müsse man wenigstens die Hoffnung nicht aufgeben und sich in Geduld fassen, oft spiele der Zufall wunderbar.

Herr Windmill ahnte nicht, wie bald diese Hoffnung oder Prophezeiung wahr werden sollte. Der Inspektor saß eines Tages in seinem Bureau, als man ihm eine Karte von Herrn Gregory, dem Superkargo des „Delphin“, überreichte, welcher ihn zu sprechen wünschte. Herr Windmill ging dem Bekannten sogleich entgegen und staunte nicht wenig, ihn in Begleitung einer fremd aussehenden Dame zu finden.

„Der Tausend, Herr Gregory, Sie hier? Ich vermutete Sie in Europa?“ redete er ihn an.